



Sendung vom 17.07.2009, 20.15 Uhr

Prof. Dr. Karlheinz Geißler  
Zeit-Experte  
im Gespräch mit Rudi Küffner

**Küffner:** Herzlich willkommen zu einer neuen Ausgabe von alpha-Forum. Mein Gast ist heute Karlheinz Geißler. Herr Geißler ist, ganz kurz gesagt, Zeitforscher. Grüß Gott, Herr Zeitforscher Geißler.

**Geißler:** Grüß Gott.

**Küffner:** Als man mir sagte, dass ich einen Zeitforscher interviewen darf, geschah das per E-Mail. In dieser E-Mail stand: "Herr Küffner, hätten Sie Lust, einen Zeitforscher zu interviewen?" Ich habe dann kurz gestutzt, denn so eine Anfrage bekommt man ja auch nicht jeden Tag, und dann habe ich mir gedacht: "Das könnte interessant sein, denn ich bin doch so ein Science-Fiction-Fan. Dieser Mann ist bestimmt so etwas wie ein Harald Lesch der Zeit, da können wir uns dann über Zeitpfeile unterhalten und über den Weg des Universums und wann es anfängt und wann es aufhört." Aber nach einiger Zeit der Recherche habe ich gemerkt, dass Sie so eine Art Zeitforscher gar nicht sind. Haben Sie denn irgendwie eine Neigung zur Astrophysik?

**Geißler:** Insofern, als ich sehr gerne mit Harald Lesch zusammenarbeite. Wir sind auf die gleiche Schule gegangen und Harald Lesch und ich machen manchmal vor Publikum einen ganzen Tag lang Zeitforschung: Ich mache den sozialwissenschaftlichen, den kulturwissenschaftlichen Teil und Harald Lesch macht den astrophysikalischen Teil. Und genau das passt sehr gut zusammen. Aber es ist auch etwas Unterschiedliches – zum Glück, denn sonst bräuchte immer nur einer auf so eine Veranstaltung zu fahren.

**Küffner:** Das ist ja sehr interessant, dass Sie mit Harald Lesch zur Schule gegangen sind. Verstehen Sie ihn denn inhaltlich?

**Geißler:** An sich verstehe ich ihn schon, aber inhaltlich ist das in der Tat manchmal ein Problem. Aber das ist auch immer wieder sehr entlastend für mich, weil er mit völlig anderen Zeitdimensionen umgeht als ich und in diesen Dimensionen die Zeit sozusagen so sehr relativiert. Denn für einen Menschen, der über die eigene Zeit und die eigene Zeitlichkeit nachdenkt, ist die Zeit ja eigentlich bedrohlich: In diesen Dimensionen jedoch, in denen die Astrophysik arbeitet, ist die Zeit völlig unbedrohlich, d. h. man schaut von der Ferne einfach nur zu und wundert sich.

- Küffner:** Glauben Sie ihm denn, dass die Welt, das komplette All, 15 Milliarden Jahre alt ist und vielleicht noch einmal so lange zu leben hat? Sie haben ja auch Philosophie studiert, wie ich hier gleich anmerken möchte: Glauben Sie daran?
- Geißler:** Wenn, dann kann ich es ja überhaupt nur glauben, denn alles andere ist mir verschlossen bei diesen Dimensionen.
- Küffner:** Gut, dann lassen wir mal diese Dimension der langen, der ewigen Zeiträume beiseite und kommen zu Ihrem Thema. Sie beschäftigen sich nämlich mit sehr kurzen Zeiträumen: mit der Lebenszeit des Menschen und was er in ihr macht und wie er es vielleicht vernünftig macht oder welche Fehler wir Menschen bei der Aufteilung unserer Zeit machen. Habe ich das so ungefähr getroffen?
- Geißler:** Ja, so ungefähr. Aber wir Menschen machen diesbezüglich keine Fehler, sondern wir machen das mit der Zeit, was wir halt jeweils mit der Zeit machen. Das führt manchmal zu etwas Vernünftigem und manchmal zu nicht unbedingt sehr vernünftigen Dingen. Aber man kann nicht sagen, man mache Fehler mit der Zeit, denn es gibt keine richtige und keine falsche Zeit, sondern es gibt nur einen angemessenen oder einen unangemessenen Umgang mit der Zeit.
- Küffner:** Die Zeit rast dahin: Sie waren einer der Wenigen, an die ich mich überhaupt erinnern kann, der schon einmal hier beim alpha-Forum zu Gast war, nämlich im April 1998. Das sind also jetzt ziemlich genau elf Jahre. Sind für Sie als Zeitforscher diese elf Jahre schnell oder langsam vergangen?
- Geißler:** Für mich vergeht die Zeit nicht schnell oder langsam, sondern sie vergeht immer so, wie ich sie erfahre und erlebe. Ich hätte gedacht, dass mein erster Besuch schon länger her ist, muss ich ganz ehrlich sagen. Es scheint also viel passiert zu sein in meinem Leben, was mir die Zeit lang und intensiv gemacht hat. Ich schließe daraus, dass ich diese Zeit ganz angenehm verbracht habe, denn sonst wäre mir das nicht so in Erinnerung.
- Küffner:** Aha, wenn man Zeit angenehm verbringt, dann ist sie länger, als wenn es unangenehme Zeiten sind.
- Geißler:** So ist es.
- Küffner:** Das hat ja auch etwas Gutes, denn wenn es unangenehme Zeiten sind, dann gehen sie offensichtlich schneller vorbei.
- Geißler:** Ja, man will sie natürlich auch eher los werden. Denn wer denkt schon, außer er wäre Masochist, immer an die unangenehmen Situationen des Lebens?
- Küffner:** Wenn man Zeit los werden könnte, dann wäre das interessant, aber ich glaube, die Zeit wird sich von selbst los.
- Geißler:** Nein, die Zeit wird sich nicht los! Das ist wieder so eine Formulierung, mit der wir etwas zum Gegenstand machen – nämlich die Zeit –, was gar kein Gegenstand ist.
- Küffner:** Irgendetwas scheint Ihnen jedenfalls von Ihrem Gespräch hier vor 11 Jahren hängen geblieben zu sein. Ich selbst habe in der Zwischenzeit eine Reihe Ihrer Bücher gelesen. Ich darf hier mal einen kleinen Stapel Ihrer Bücher zeigen: Das ist wirklich nur ein kleiner Ausschnitt Ihrer Werke, denn

Sie sind ein sehr fleißiger Mensch. Wie hoch wäre denn der Stapel, wenn ich alle Ihre Bücher hierher gebracht hätte?

**Geißler:** Wenn Sie auch noch die Bücher mit hinzunehmen, an denen ich mitgeschrieben habe, die ich herausgegeben habe, dann dürfte der Stapel wohl vier Mal so hoch sein.

**Küffner:** Ich lese mal kurz vor, wie Sie Ihre Bücher betiteln: "Wart' mal schnell: Wie wir der Zeit ein Schnippchen schlagen." Es ist ja interessant, dass das überhaupt funktioniert. Andere Titel von Ihnen lauten: "Alles. Gleichzeitig. Und zwar sofort: Unsere Suche nach dem pausenlosen Glück", "Zeit – verweile doch: Lebensformen gegen die Hast". Auf dem letzten Titel ist übrigens ein netter Hund zu sehen, der unter einem Baum liegt und die Zeit verstreichen lässt. Daneben haben Sie noch zahllose Aufsätze und Beiträge für andere Bücher geschrieben, die sich auch mit Pädagogik beschäftigen, denn Sie sind Wirtschaftspädagoge. Auch das müssen Sie mir genauer erklären. Wenn ich jetzt meinen Sohn fragen würde, ob er nach dem Abitur nicht Lust hätte, Wirtschaftspädagogik zu studieren, dann würde er mir vermutlich antworten: "Wirtschafts... was? Was soll ich studieren?" Was ist das also?

**Geißler:** Der Wirtschaftspädagoge wird Berufsschullehrer, und zwar kaufmännischer Berufsschullehrer. Das ist quasi eine ganz schlichte Angelegenheit. Ich habe das gemacht und war dann auch in einer Berufs- bzw. Handelsschule tätig. Ich war u. a. hier in München an der Riemerschmid-Wirtschaftsschule und an der Kaufmännischen Berufsschule an der Brienerstraße. Anschließend habe ich dann die Hochschullaufbahn eingeschlagen. In der Hochschule heißt das Lehrfach, also das wissenschaftliche Fach Wirtschaftspädagogik. Wenn man dieses Fach absolviert, dann ist man qualifiziert, kaufmännische Unterrichtsfächer an Berufsschulen oder an berufsqualifizierenden Schulen zu unterrichten.

**Küffner:** Das sind also angehende Kaufleute?

**Geißler:** Das sind angehende Handelslehrer: Sie heißen genau gesagt Diplomhandelslehrer. Ich bin das auch, ein Diplomhandelslehrer.

**Küffner:** Auf die Schulpolitik usw. kommen wir später noch zu sprechen, denn auch dazu haben Sie sich sehr dezidiert und, wie ich finde, auch sehr kritisch geäußert. Sie haben das mit Argumenten getan, die einigen u. a. im Bayerischen Kultusministerium nicht wirklich gefallen dürften. Aber das ist weites Feld, auf das wir später zu sprechen kommen. Ich wollte zuerst einmal auf Ihr eigentliches Forschungsfeld eingehen, und dazu habe ich mir einen Satz von Ihnen aufgeschrieben. Denn in einem Ihrer Bücher über die Zeit habe ich Folgendes gefunden, und darauf habe ich vorhin angespielt mit meiner Bemerkung, dass da bei Ihnen aufgrund Ihrer Sendung vor 11 Jahren etwas hängen geblieben ist: "Zeit ist das, was jedem vernünftigen Menschen fehlt, der in einer Fernsehsendung sagen soll, was Zeit ist." Wie darf ich das verstehen? Ich darf also jetzt gar nicht mehr die Frage stellen, was Zeit eigentlich ist, und zwar deswegen, weil es darauf keine Antwort gibt?

**Geißler:** Fragen dürfen Sie, aber Sie werden keine vernünftige Antwort bekommen von mir. Denn ich habe darauf keine vernünftige Antwort. Ich habe nur eine Antwort, nämlich die Antwort, wie ich für mich Zeit definieren würde: "Zeit ist

das, was wir haben, wenn wir tun, was wir machen." Das ist jedoch eine völlig triviale Äußerung, denn herauszufinden, was Zeit ist, ist quasi das Arbeitsbeschaffungsprogramm der gesamten Philosophiegeschichte. In der ganzen Geschichte der Philosophie ist nämlich immer wieder darüber nachgedacht worden, was Zeit eigentlich ist. Aber niemand ist zu einem allgemeingültigen, endgültigen Ergebnis gekommen. Das heißt, Ihnen kann keiner sagen: "Dies ist die Definition von Zeit und jenes ist keine Definition von Zeit!" Wir wissen, dass wir über das, was wir so genau messen können wie nichts anderes auf dieser Welt, nämlich die Zeit, eigentlich nur relativ wenig wissen.

**Küffner:** Aber es wimmelt in Ihren Büchern von Zitaten berühmter Persönlichkeiten, seien sie Philosophen, Schriftsteller, Politiker usw., die irgendwie eine prägnante Äußerung über die Zeit gemacht haben. Gibt es denn wenigstens eine Annäherung? Kann man von all den Leuten, die sich über die Zeit ausgelassen haben, irgendeine Annäherung an diesen Begriff bekommen?

**Geißler:** Eine Annäherung bekommen Sie natürlich in den jeweiligen Wissenschaften. Die Ökonomen z. B. würden sagen: "Zeit ist Geld!"

**Küffner:** Ja, das hört man oft.

**Geißler:** Ein Politiker würde sagen: "Zeit ist eine Legislaturperiode oder auch zwei."

**Küffner:** Leider!

**Geißler:** Es gibt Existenzphilosophen, die sagen: "Zeit ist der Anlauf zum Tode."

**Küffner:** Auch hier: leider!

**Geißler:** Es gibt andere Existenzphilosophen, die sagen, die Zeit sei ein Geschenk, denn man werde mit der Geburt in die Zeit gesetzt. Und die Zeit ist dann von da an sozusagen die treueste Freundin, denn sie verlässt einen erst beim eigenen Tod. Es gibt keine andere Freundin, die einem so treu ist wie die Zeit.

**Küffner:** Das stimmt allerdings.

**Geißler:** Darüber kann man sich doch freuen, oder?

**Küffner:** Ja, schon, aber diese Freundin bemerkt man halt nicht so. Ich habe mir ja auch überlegt, was Zeit sein könnte, und frage Sie daher, ob Sie mir beipflichten können: Zeit ist vielleicht das Verschwinden von all dem, was Vergangenheit und unwiederbringlich ist. Denn im Jetzt gibt es ja eigentlich keine Zeit. Und wenn man an Morgen denkt, dann ist das doch eher peripher: Da weiß man noch nicht so genau, was sein wird. Aber wenn man sagt: "Gestern habe ich ein Mädchen geküsst", dann ist das Vergangenheit, dann ist das Zeit, die ich leben kann.

**Geißler:** Ja, schon, aber es gibt eben auch Philosophen wie z. B. Heidegger, die im Gegenteil sagen, Zeit sei eigentlich nur der Augenblick, nur das Jetzt und alles andere wäre deswegen nicht die Zeit, weil man sie nicht erlebt. Es kommt also darauf an, wovon Sie ausgehen. Wenn Sie von der Uhr ausgehen, dann sehen Sie natürlich Abläufe, dann können Sie sagen: "Das ist vergangene Zeit und das ist Zeit, die in der Zukunft kommt. Die Gegenwart ist eigentlich nicht sichtbar, weil sie nur der Punkt ist, auf dem der Zeiger gerade steht." Wenn Sie jedoch von den Erfahrungen ausgehen,

dann gibt es nur die Erfahrungen, die im Moment gemacht werden: Dann ist das für Sie die Zeit. Das heißt, in diesem Fall gehen Sie von einem subjektiven Zeitbegriff aus. Es gibt also sozusagen einen objektiven und einen subjektiven Zeitbegriff. Der objektive Zeitbegriff ist derjenige der Uhr: Das ist das, was gemessen wird. Und es gibt den subjektiven Zeitbegriff: Das ist das, was erfahren wird. Und diese beiden Begriffe stimmen nur sehr selten miteinander überein.

**Küffner:** Dann ist also Zeit für Sie weniger die Vergangenheit und weniger die Zukunft, sondern das, was jetzt im Moment geschieht. Zeit würde also immer im Moment stattfinden.

**Geißler:** So ist es.

**Küffner:** Da wird mir gleich ganz schwurbelig in meinem armen kleinen Gehirn. Gehen wir doch mal zurück, gehen wir zurück zur Entstehung der Frage nach der Zeit. Ich gehe weit zurück in die Vergangenheit, nämlich bis zum Neandertaler, der ja schon einigermaßen vernunftbegabt war. Glauben Sie, dass er bereits einen Zeitbegriff hatte?

**Geißler:** Nein, das glaube ich nicht. Er hatte keinen Zeitbegriff, über den er geredet hat oder den er irgendwie niedergelegt hat oder mit dem er irgendetwas anfangen konnte. Er hat in der Zeit gelebt und nicht gegenüber der Zeit, in Distanz zur Zeit. Wir reden nämlich erst seit der Erfindung der Uhr über Zeit. Vorher haben nur ganz wenige Leute über Zeit gesprochen: vielleicht im Vatikan oder in Klosterschulen oder an irgendwelchen relativ früh gegründeten Universitäten. Augustinus oder Aristoteles waren solche Menschen, die bereits sehr früh über die Zeit gesprochen haben. Aber die Mehrheit der damaligen Menschen hat nie über Zeit geredet, sondern immer nur über das Wetter. Denn das Wetter war identisch mit Zeit, d. h. es war das, was gerade vorhanden war.

**Küffner:** Aber der Neandertaler hatte dann doch vermutlich auch einen Zeitbegriff, wenngleich auch nur einen recht verwaschenen: Denn auch für ihn ist es ja hell und dunkel geworden. Vielleicht hat auch er schon mal in der Nacht gedacht: "Oh mei, heut' vergeht die Zeit aber wieder einmal gar nicht! Wann geht denn endlich die Sonne auf!" Hat er das quasi schon kapiert?

**Geißler:** Genau das ist das, was wir heute Zeit nennen. Der Neandertaler hat lediglich gesagt: "Die Sonne geht auf." Das war für ihn die Erfahrung, die er erlebt hat. Und diese Erfahrung machen wir heute ja auch, denn wir sagen lediglich: "Jetzt ist die Zeit, in der die Sonne aufgeht." Das ist eine andere Form, zum Sonnenaufgang zu stehen, als wenn man die Sonne aufgehend erlebt und fühlt.

**Küffner:** Warum haben wir denn die verfluchte Uhr erfunden?

**Geißler:** Um uns von diesen Naturprozessen zu lösen, um uns von der Natur unabhängiger zu machen, d. h. von der Zeit der Natur. Die Menschen waren früher relativ abhängig vom Wetter und von den Folgen des Wetters.

**Küffner:** Nun, das sind auch wir heute noch.

**Geißler:** Ja, aber immer weniger. Genau deswegen haben wir nun jedoch auch ökologische Probleme: weil wir gerade so in Distanz zum Wetter sind. Wenn jemand in einem Studio wie hier sitzt, in dem es kein Fenster gibt, ist er vom Wetter relativ unabhängig. Er weiß noch nicht einmal, ob es

draußen schneit oder regnet, ob es kalt oder warm ist. Die Menschen früher waren jedoch total abhängig vom Wetter: von den schönen, aber auch von den unangenehmen Seiten des Wetters. Das heißt, sie waren dem Wetter ausgeliefert. Genau deswegen war früher im Gegensatz zu heute die Lebenserwartung auch nicht allzu hoch. Die Abhängigkeit vom Wetter hat die Lebenszeit der Menschen damals begrenzt. Und um genau das in gewissem Maße zu verändern, hat man versucht, von der Natur und den Prozessen der Natur loszukommen und eine Zeitmessung eingerichtet, die die Menschen unabhängig von den Naturprozessen gemacht hat. Dadurch sind dann z. B. der Handel und später auch der Kapitalismus entstanden und damit ein Wirtschaftssystem, das uns mit der Zeit Wohlstand gebracht hat.

**Küffner:** Wie konnte man denn darauf kommen, die Zeit einzuteilen? Denn diese Einteilung war ja auch nicht immer gleich. Es ist doch vermutlich nicht ein einzelner Mensch hergegangen und hat gesagt: "Gut, wir legen jetzt den Tag fest. Er hat 24 Stunden á 60 Minuten und jede Minute wiederum hat 60 Sekunden." Stattdessen wird dieser Prozess wohl eine Zeit lang gedauert haben.

**Geißler:** Die Zeit wurde zuerst einmal so eingeteilt, dass man sich dabei an den Naturprozessen orientiert hat und sagen konnte: "Jetzt ist Tag und jetzt ist Nacht! Und dazwischen liegt eine kurze Zeit der Dämmerung." Heute nennen wir diese Dämmerung z. B. auch Happy Hour: Diese Happy Hour wird aber nach der Uhr gestaltet und nicht nach der Natur draußen, nach der Dämmerung in der Natur.

**Küffner:** Wie lange ist das alles her? Wann gab es denn die erste Uhr, Ihrer Ansicht nach? War das das Stundenglas, das man immerzu umdrehen musste? Wenn da mal einer nicht aufgepasst hat, dann war da aber auch gleich der Wurm drin.

**Geißler:** Vom 13. zum 14. Jahrhundert ist die mechanische Uhr erfunden worden. Davor hatte es selbstverständlich bereits Sanduhren, Wasseruhren, Kerzenuhren gegeben.

**Küffner:** Diese ursprünglichen Uhren hätten doch eigentlich gereicht, oder? Warum hat sich denn die Zeitmessung immer weiter verfeinert?

**Geißler:** Weil die Kerzenuhren, die Sanduhren und die Wasseruhren von der Natur abhängig waren. Die Sonnenuhr war die verbreitetste aller Naturuhren: Sie zeigte wirklich nur schöne Stunden an. Das heißt, wenn es regnet, kann man die Zeit nicht anzeigen. Und wenn es Nacht ist, ebenfalls nicht. Das heißt, die Sonnenuhr zeigt die wenigsten Stunden des Tages an – aber quasi die glücklichsten, die schönsten. Das heißt, mit der Sonnenuhr herrschte eine totale Abhängigkeit der Zeitmessung vom Wetter. Davon wollte man loskommen und erfand die Räderuhr, also eine Uhr, die von den Menschen selbst gestellt und organisiert wurde. Denn die Sonnenuhr wird ja von der Natur oder von Gott oder wie auch immer man das sieht gestellt. Mit der Erfindung der mechanischen Uhr hat man Gott sozusagen die Zeit enteignet, denn mit dieser Räderuhr haben die Menschen die Zeit selbst in die Hand genommen und sie auch selbst gestellt, sodass sie z. B. sagen konnten: "So, jetzt ist es 12 Uhr!" Sie haben also nicht mehr gesagt: "Wenn die Sonne ihren höchsten Stand erreicht hat, dann ist Mittag, dann ist es 12

Uhr." Mit der Erfindung der mechanischen Uhr war Mittag dann, wenn der Zeiger auf 12 Uhr stand.

**Küffner:** Das hat sicherlich auch nicht jedem gepasst.

**Geißler:** Ja, den Bauern hat das z. B. oft nicht gepasst.

**Küffner:** Man könnte ja sagen, dass die Sache mit der Erfindung der mechanischen Uhr doch gereicht hätte. Von da an gab es Stunden und vielleicht noch eine Unterteilung der Stunde in halbe Stunden und Viertelstunden. Aber die Einteilung der Zeit ging immer weiter, die Zeitmessung wurde immer genauer: Irgendwann war man bei der Sekunde angekommen. Warum das?

**Geißler:** Das ist eine gute Frage. Das hängt damit zusammen, dass wir immer präziser planen und organisieren wollen. Das heißt, wir teilen, wir zerhacken die Stunden. Von der Natur wird die Zeit nicht so zerhackt. Wir jedoch machen das, um eine genauere Zeitorganisation möglich zu machen, um Zeit in Geld verrechnen zu können. Die Umrechnung von Zeit in Geld wurde ebenfalls erst dann möglich, als die Natur aus der Zeitmessung rausgeflogen war: Erst als die mechanische Uhr erfunden wurde, konnte man Zeit in Geld verrechnen. Und von diesem Moment an versuchten die Menschen natürlich immer mehr Geld zu machen oder zu sparen oder zu gewinnen: Je kleinteiliger die Menschen das machen, umso optimaler können sie das realisieren.

**Küffner:** Aha, und die Tausendstelsekunden haben wir dafür, damit wir sehen, welcher Bobfahrer schneller durch den Eiskanal fährt als ein anderer. Denn da betragen die Unterschiede eben meistens nur noch einige Tausendstelsekunden. Und der Gewinn eines solchen Bobfahrens aufgrund einer "besseren" Zeit schlägt sich in Werbeverträgen nieder, womit wir erneut bei der Aussage wären: Zeit ist Geld.

**Geißler:** So ist es und genau das ist der Punkt: Das ist die Antriebskraft, dass wir Zeit in Geld verrechnen, dass wir immer präziser mit Zeit umgehen.

**Küffner:** Lassen Sie mich noch einmal kurz auf einen philosophischen Ansatz zurückkommen, der mir eingefallen ist. Harald Lesch denkt in Jahrmilliarden. Gleichzeitig gibt es aber in den USA durchaus ernst zu nehmende Leute, die sogar eigene Universitäten haben, die behaupten, Milliarden von Jahren gibt es gar nicht, denn Gott habe vor 5800 Jahren die Welt in sieben Tagen erschaffen. Wie kann man so unterschiedlich, wie kann man so blöd sein? Liegt das an der Wahrnehmung von Zeit? Wollen diese Leute nicht weiterdenken?

**Geißler:** Die haben einfach ein anderes Bezugssystem. Wir selbst können ja auch ganz unterschiedlich auf die Zeit schauen und genauso haben diese Menschen eben einfach ein anderes Bezugssystem. Harald Lesch rechnet quasi die Urzeiten in Uhrzeiten um. Ein anderer findet halt sein Bezugssystem in der Bibel, in der dortigen Schöpfungsgeschichte. Aus diesem Grund kommen diese beiden Ansichten auch nie überein, denn beides ist letzten Endes eine Glaubenssache. Harald Lesch glaubt an die Uhr, an die Messfähigkeit und -genauigkeit der Uhr. Und ein anderer glaubt an die Schöpfungsgeschichte, an das, was in der Bibel steht. Das sind zwei völlig unterschiedliche Bezugspunkte. Das heißt nicht, dass sie sich streiten müssen, aber hier kommen sie niemals überein. Denn sie schauen jeweils anders auf die Welt und die Zeit.

- Küffner:** Wir reden also in beiden Fällen dann doch eher von Glauben, und bei uns sagt man ja: "Glauben heißt, nichts wissen."
- Geißler:** Sie kommen am Schluss immer beim Glauben an. Es gibt keine endgültige Wahrheit, sondern man kommt immer bei einem Punkt an, an dem man nicht mehr weiter argumentieren kann.
- Küffner:** Dann verlassen wir jetzt mal die Philosophie oder den Glauben und machen einen ganz harten Schnitt: nämlich mit einem Wort, das hier bereits gefallen ist. Ich meine das Wort "Kapitalismus", also zu diesem Aspekt namens "Zeit ist Geld". Denn mit diesem Aspekt beschäftigen Sie sich sehr intensiv. Sie sind z. B. Mitglied in der Gesellschaft für Zeitpolitik. Ich hätte nicht gedacht, dass es so etwas gibt. Was machen Sie da? Und wer sind Ihre Freunde, denn eine Gesellschaft besteht ja immer aus vielen.
- Geißler:** Bei uns sind viele dabei, die sich Zeitexperten nennen bzw. die Zeitforschung betreiben oder betrieben haben. Am Anfang waren wir nur fünf, heute sind wir über 100, die quasi Zeitberatung betreiben, und zwar politische Zeitberatung, also Zeitberatung im politischen Raum. Fast alles, was an Gesetzen erlassen wird, hat eine zeitliche Auswirkung, hat eine Auswirkung darauf, wie wir mit Zeit umgehen und wie wir unseren Alltag zeitlich gestalten. Diese Auswirkungen werden aber bei Gesetzesvorhaben häufig gar nicht gesehen, geraten überhaupt nicht in den Blick. Wir versuchen nun dafür zu sorgen, dass man darauf achtet, welche Auswirkungen ein Gesetz auf das Zeitverhalten der Menschen hat: Wie organisieren sich die Menschen zeitlich, wenn die Politik dieses und jenes Gesetz erlässt? Was passiert, wenn in einer Kommune ein Platz so umgestaltet wird, dass da keine Bänke mehr darauf sind?" Das heißt z. B., dass das Warten, das Pausemachen als eine Störung in der Stadt betrachtet wird: Warten und Pausemachen gehört aber zum Menschsein, d. h. die Stadt wird unmenschlicher.
- Küffner:** Ich weiß auch, was das bedeutet, denn das bedeutet, dass ich nicht nur bis zum 65. Lebensjahr arbeiten "darf", sondern bis 65 plus sieben Monate. Das ist eine typische politische Entscheidung, die mich Zeit kostet. Wobei man aber immer noch fragen kann, wofür das gut sein soll, was ich in diesen sieben Monaten machen soll.
- Geißler:** Ob so eine Entscheidung Zeit kostet, ist eine weitere Frage. Aber diese Entscheidung betrifft Sie auf jeden Fall zeitlich.
- Küffner:** Es gibt also politische, wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Entscheidungen, die mit der Zeit etwas zu tun haben. Ich habe mir mal ein paar Begriffe diesbezüglich zusammengeschrieben: Zeitarbeit, Teilzeit, Gleitzeit, Freizeit, Familienzeit, Arbeitszeitverlängerung usw. Es wird z. B. von der Politik und auch von den Wirtschaftsverbänden immer wieder behauptet, die Deutschen würden zu wenig arbeiten. Was könnten wir dem entgegenschleudern?
- Geißler:** Zuerst einmal muss man fragen, was mit "arbeiten" überhaupt gemeint ist. Gemeint ist wohl, die Deutschen arbeiten zu wenig in der Erwerbsarbeit. Daimler hat vor kurzem z. B. Kurzarbeit eingeführt. Was ist der Effekt? Der Effekt ist nicht, dass die Leute weniger arbeiten, sondern sie arbeiten mindestens genauso viel: Denn die Baumärkte rund um Stuttgart erleben einen riesengroßen Boom aufgrund der Kurzarbeit bei Daimler. Das heißt

also, diese Menschen arbeiten zu Hause, sie arbeiten etwas anderes. Aber gerechnet wird nur die Arbeit, die für Daimler stattfindet. Das heißt, die Erwerbsarbeit steht im Mittelpunkt, wenn wir von Arbeit sprechen – und nicht die Arbeit, die sonst noch gemacht wird, wie z. B. die Hausarbeit. Die Hausarbeit ist ein immenser Brocken Arbeit, der in dieser Statistik jedoch nicht auftaucht. Gegenüber Frauen ist daher die Behauptung, wir Deutschen würden zu wenig arbeiten, eine hoch diskriminierende Formulierung: Frauen arbeiten ganz viel in der Familie, aber diese Arbeit geht nicht in die Statistik ein.

**Küffner:** Das wäre dann die Unterscheidung zwischen Zeit, die bezahlt wird, und Zeit, die nicht bezahlt wird.

**Geißler:** Ja, zwischen Erwerbsarbeit und Arbeit allgemein.

**Küffner:** Wir befinden uns ja, wie man überall hören kann, in der größten Finanzkrise aller Zeiten. Ich habe ein bisschen was gelesen über diese Gesellschaft für Zeitpolitik. Ich habe auch das Manifest gelesen, das diese Gesellschaft 2004 herausgegeben hat. Da ist noch ganz idealistisch davon die Rede, dass sich Gewerkschaften und Arbeitgeber und die Politik irgendwie zusammenfinden sollen, um gewissermaßen Zeitarbeitsmodellverträge auszuarbeiten. Wie sehen Sie das denn im Licht heutiger Zeiten, wo die Menschen gar nicht mehr die Wahl haben, sich hier etwas zu überlegen?

**Geißler:** Ja, schon, aber es ist doch immer noch so, dass in der Erwerbsarbeit die Zeitorganisation immer noch weitgehend über Tarifverträge abgeschlossen wird: Wie lange muss jemand z. B. mit oder ohne Lohnausgleich arbeiten? Für Tarifarbeitskräfte liegt die Antwort darauf genau fest. Im Tarifvertrag wird also entschieden, ob man die Arbeitszeit auf 35 Wochenstunden reduziert oder sie sogar wieder auf 40 erweitert. Zwischen der Unternehmensleitung und den Betriebsräten wird z. B. entschieden, ob in einem Betrieb Gleitzeit eingeführt wird oder nicht, ob ein bestimmtes Arbeitszeitmodell eingeführt wird oder nicht. Hier müssen sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer natürlich einig werden, weil das nämlich z. B. auch ganz massive Auswirkungen auf die Familien hat.

**Küffner:** Das hängt aber davon ab, wer die stärkere Position hat, und dieses Kräfteverhältnis verschiebt sich ja im Moment recht stark zuungunsten der Arbeitnehmer.

**Geißler:** Die Gewerkschaften sind zurzeit in der Defensive, das ist klar.

**Küffner:** Gut, man kann sich in so einem Manifest so etwas schon vornehmen, aber ist da nicht immer auch eine Immanenz des Scheiterns vorhanden? Denn letztlich ist man auf diesem Gebiet von ganz anderen Entwicklungen abhängig. Ist es also letztlich nicht sehr idealistisch, so zu denken?

**Geißler:** Erst einmal ist es realistisch anzunehmen, dass Gewerkschaften und Unternehmer immer noch einen Großteil der Arbeitszeitmodelle bestimmen. Das ist nun einmal die Realität. Dass die Gewerkschaften dabei zurzeit unter Druck sind, ist zweifelsohne auch Realität. So gesehen würde ich also erst einmal nicht von Idealismus sprechen, sondern von einer politischen Kampf- und Strömungssituation, die momentan nicht zugunsten der Gewerkschaft läuft. Aber ich denke, es gibt klare gesetzliche Grundlagen im Betriebsverfassungsgesetz, die den Betriebsräten auf jeden Fall immer

noch sehr viel Mitspracherecht zubilligen. Und das wird auch so bleiben, denn hier gibt es zurzeit keine Veränderungsbestrebungen.

**Küffner:** Viele Menschen behaupten ja, dass die größte Finanzkrise ihre Ursache darin hatte, dass immer mehr Geld in immer kürzerer Zeit rund um den Erdball gejagt worden ist. Hat auch das möglicherweise etwas mit einem falschen Zeitmanagement zu tun?

**Geißler:** Natürlich. Man kann solche Phänomene sehr gut auch unter dem Zeitaspekt betrachten. Denn es ging ja selbstverständlich auch hier um den Satz "Zeit ist Geld". Das ganze Dilemma und Desaster, das sich momentan ereignet, kann man also sehr gut hinsichtlich der Zeitproblematik anschauen. Was heißt das genau? Wenn man sich z. B. den Kapitaltransfer der Züricher Börse ansieht, dann stellt man fest, dass alleine dort an dieser Börse innerhalb von einer Sekunde 3000 Finanztransaktionen stattfinden. Das heißt, kein Mensch überblickt das mehr, kein Mensch durchschaut das mehr und kein Mensch hat mehr Zeit, sich zu überlegen, was da eigentlich geschieht. Das ist sozusagen ein automatischer Ablauf geworden. Diese Pausenzeiten, in denen man darüber nachdenken kann, was man da eigentlich macht, sind alle wegrationalisiert worden, um mit Geld noch mehr Geld zu verdienen. Und das hat sich jetzt eben als ein großes Problem herausgestellt, genauer gesagt, es wurde zu einem Desaster. Man kann einfach nicht ohne Zeiten des Nachdenkens, ohne Pausen, ohne die Möglichkeit, auch einmal abwarten zu können, arbeiten. Wenn man das tut, dann landet man sozusagen an der Wand.

**Küffner:** Sie plädieren ja auch in allen Ihren Büchern für eine Entschleunigung und sagen, die Leute sollen sich mehr Zeit nehmen, innehalten, nachdenken, sich um die Familie kümmern, sich wieder einmal verlieben – und verlieben kostet ja wirklich Zeit, denn verlieben kann man sich nicht einfach zwischendurch mal. Mit dieser Forderung nach Entschleunigung verbinden Sie auch eine ziemlich harsche Kritik an all diesen vielen, tollen kleinen Maschinchen wie z. B. dem Handy. Diese Geräte verteufeln Sie fast.

**Geißler:** Ach nein, das würde ich nicht sagen. Zuerst einmal eine kleine Korrektur: Ich bin kein Entschleuniger, sondern ein Enthetzer. Das heißt, ich bin der Ansicht, dass überflüssige Geschwindigkeit abzubauen ist. Ich plädiere nicht dafür, Geschwindigkeit generell abzubauen. Ich habe also kein Interesse daran, dass z. B. ein Notarzwagen langsamer fährt. Es gibt ganz viele Bereiche des Lebens, in denen es vernünftig ist, die Prozesse zu beschleunigen. Ich habe auch kein Interesse daran, am Fahrkartenschalter länger warten zu müssen, bis ich endlich meine Fahrkarte bekomme. Es gibt wirklich viele Situationen, in denen ich mir denke: "Das könnte auch schneller gehen!" Aber es gibt auch viele Situationen, die nur deshalb beschleunigt werden, weil Beschleunigung an sich für besser gehalten wird. In unserer Gesellschaft gibt es nämlich sozusagen eine Wertigkeit, die bedeutet: langsam = schlecht, schnell = gut. Das ist aber nicht immer richtig, wie die Finanzkrise momentan sehr eindringlich zeigt. Schnell ist also nicht immer gut – und langsam ist auch nicht immer gut. Ich bin also eher ein Freund der Zeitvielfalt. Das heißt, ich glaube, dass sowohl in dieser Gesellschaft als auch beim einzelnen Menschen die Fähigkeit vorhanden sein muss, vielfältige Formen von Zeitqualitäten zu leben. Wir müssen also schnell sein können, wir müssen aber auch langsam sein können. Wir

müssen warten können, wir müssen aber auch wiederholen können. Wir müssen Pausen machen können, wir müssen aber auch wieder anfangen und dann etwas beenden können. Das heißt, wir müssen viele Dinge machen können und ich denke, dass es in dieser Hinsicht viele Dinge gibt, wie z. B. das Handy, die in unserer Gesellschaft das Warten wegrationalisiert und überflüssig gemacht haben. Und genau das halte ich für bedenklich. Deswegen bin ich also nicht gegen das Handy, sondern ich bin gegen das Handy anstelle von Warten.

**Küffner:** Das sind aber nun genau die Ansätze, bei denen ich wirklich Schwierigkeiten hatte, als ich mich durch Ihre Bücher gelesen habe. Denn einerseits merke ich da eine ganz harsche Gesellschaftskritik z. B. bei Ihrer Forderung nach Entschleunigung. Ich frage mich dann aber: "Mein Gott, wie soll ich mich denn entschleunigen? Ich bin doch ein Getriebener!" Wir alle sind Getriebene, außer vielleicht den Arbeitslosen und den Rentnern, obwohl man ja sagt, dass die Rentner eigentlich die Getriebenen sind. Wie soll ich das also machen? Andererseits lese ich dann bei Ihnen aber auch ein Plädoyer für den Wechsel zwischen Schnelligkeit und Langsamkeit. Dafür haben Sie ja auch einen neuen Begriff geprägt. Sie beschreiben da quasi einen Idealmenschen der heutigen Arbeitswelt, der alles "gleichzeitig" kann: Wir kannten bisher den Begriff "Simulant", Sie jedoch haben den Begriff des "Simultanten" geprägt. Vielleicht erklären Sie einmal diesen Begriff?

**Geißler:** Der Simulant ist sozusagen der Prototyp dessen, der versucht, Zeit zu gewinnen durch Zeitverdichtung, indem er also mehr zur gleichen Zeit macht. Das hat eine längere Geschichte, warum das so ist. Unsere Gesellschaft ist insgesamt immer schneller geworden. Nehmen Sie als Beispiel nur einmal die Transportmittel. Die Beschleunigung hat vor 150, 160 Jahren mit der Eisenbahn angefangen. Vorher war man mit Pferd und Segelschiff jahrtausendlang am schnellsten unterwegs. Die Beschleunigung fing also 1825, 1830 an.

**Küffner:** Und damals haben die Leute schon gesagt: "Um Gottes willen, die Eisenbahn fährt viel zu schnell!"

**Geißler:** Bei 30 Stundenkilometern wurde es den Leuten schlecht. Aus diesem Grund haben etliche gedacht, dass das ein Teufelswerk sei, und wollten das wieder abschaffen. Kaiser Wilhelm II. hat, als er das erste Auto gesehen hat, gesagt: "Was ist das? Ich setze weiterhin aufs Pferd!" Da hat er sich aber getäuscht und deshalb war er auch bald weg vom Fenster. Die Beschleunigung bekam dann also über das Auto und das Flugzeug einen weiteren Schub. Wir sind so schnell geworden, dass wir mit unseren Computern nun bei der Lichtgeschwindigkeit angekommen sind. Diese Beschleunigung über Schnelligkeit hat nun mit der Lichtgeschwindigkeit ihr Ende gefunden. Das heißt, man kann die Schnelligkeit nicht mehr weiter steigern: Bei Lichtgeschwindigkeit ist Schluss.

**Küffner:** Ja, das soll physikalisch unmöglich sein.

**Geißler:** Bis jetzt.

**Küffner:** Harald Lesch würde uns jedenfalls sagen, dass das unmöglich sei.

**Geißler:** Es ist schön, wenn wir hier eine klare Auskunft bekommen, denn dann wissen wir, dass wir hier an ein Ende gelangt sind. Für einen Mann der

Wirtschaft, für einen Kapitalisten, der Zeit in Geld verrechnet, lautet daher heute die Frage: "Wie kann ich denn neuen Wohlstand schaffen, wie kann ich noch reicher werden, wie kann ich Fortschritt erzielen, wenn ich am Ende der Beschleunigung angekommen bin?" Denn damit ist ja das Ende des Wachstums, das über Beschleunigung zu erzielen ist, erreicht. Hier nun musste sich der Kapitalismus etwas einfallen lassen, und das hat er sozusagen fantastisch gelöst: Er suchte nach einem neuen Mittel, um die Prozesse weiterhin beschleunigen zu können. Das neue Mittel lautet nun nicht mehr, noch schneller zu werden, sondern mehr gleichzeitig zu machen. Beschleunigung wird also heute über Vergleichzeitung erzielt. Der Prototyp des Werkzeugs dafür ist der Computer: Er vergleichzeitigt ganz, ganz viel. Aber auch das Handy vergleichzeitigt ganz viel, so wie jedes moderne Gerät heute ein sogenanntes Multifunktionsgerät ist, das vieles gleichzeitig kann. Eine Uhr kann heute z. B. auch als Skipass, als Höhenmesser usw. benutzt werden.

**Küffner:** Das Navi, also das Navigationsgerät im Auto, ist für mich das genialste Instrument der Beschleunigung bzw. Verdichtung. Im Vorfeld dieser Sendung habe ich darüber eben auch nachgedacht. Ich besitze ebenfalls ein Navi in meinem Auto und bin gleichzeitig entsetzt und überrascht, wie es mich beschleunigen kann. Gleichzeitig habe ich auch noch das Gefühl, Zeit gewonnen zu haben.

**Geißler:** Ja, aber Sie wissen nicht wofür.

**Küffner:** Ja, gut. Das mag schon sein.

**Geißler:** Das aber ist die entscheidende Frage. Wenn man sich sagt, man kauft sich ein neues Gerät, weil man damit Zeit gewinnen kann, ist das zuerst einmal ein legitimes Anliegen. Die Frage ist nur: Wenn man sich das neue Gerät kauft, ohne sich Gedanken darüber zu machen, wofür man die gewonnene Zeit verwenden möchte, ist das nächste, noch schnellere Gerät attraktiver als alles andere. Und so gerät man in eine Spirale der Zeitverdichtung und -beschleunigung hinein, aus der man nicht mehr herauskommt. Man bleibt immer unzufrieden, weil die gewonnene Zeit nirgends sichtbar wird.

**Küffner:** Der Zeitpfeil ist also, als die Höchstgeschwindigkeit erreicht war, zu einem Teufelskreis geworden, der sich immer schneller dreht.

**Geißler:** Das ist ein Hamsterrad oder eben diese alte Geschichte vom Sisyphos.

**Küffner:** Ich mache jetzt ebenfalls einen kühnen, schnellen Schritt und komme zum Pädagogen Karlheinz Geißler. Was haben Sie sich gedacht, als es unserem damaligen Ministerpräsidenten und unserer damaligen Kultusministerin einfiel, das Gymnasium von neun Jahren auf acht Jahre zu verkürzen, also das Turbo-Gymnasium einzuführen?

**Geißler:** Na ja, zuerst einmal habe ich mir gedacht, dass diese Idee an sich nicht so schlecht ist, weil wir ja heutzutage ohnehin nicht mehr von der Schule in die Arbeit entlassen werden, sondern ins weitere Lernen, also in die nächste Weiterbildungsveranstaltung oder Schule oder Universität usw. Nur noch eine Minderheit wird heute von der Schule in die Arbeitswelt entlassen, während die Mehrheit in die nächste Lehrveranstaltung geschickt wird. Man kann also sagen, dass wir in den letzten Jahrzehnten die Erwachsenenbildung, die Weiterbildung so weit ausgebaut haben, dass man die Schulzeit gerne ein Stück weit zurückfahren kann. Das fand ich

also keine so schlechte Idee. Wie man es gemacht hat, empfand ich jedoch als eine Wahnsinnsidee: dass man dabei die Lehrpläne nicht verändert hat, sondern versucht hat, nun in acht Jahren das zu machen, was man vorher in neun Jahren gemacht hat. Das musste natürlich zu ganz problematischen Situationen führen, zu abgebrochenen Lernsituationen usw. Das musste zu einer katastrophalen pädagogischen Belastung der Lehrerinnen und Lehrer führen.

**Küffner:** Sie mögen auch das dreigliedrige Schulsystem nicht besonders.

**Geißler:** Ja, ich habe für diese scharfen Grenzen nicht allzu viel übrig. Ich bin der Meinung, dass wir, wie in der Arbeitswelt, auch in der Schule flexibler sein müssen, weil eben manche Leute länger und andere weniger lang brauchen. Denn das Lernen schreitet nun einmal nicht wie die Uhrzeit von Stunde zu Stunde voran: Manche brauchen für bestimmte Sachen zwei Stunden, andere nur eine halbe Stunde. Das muss berücksichtigt werden und das muss eben auch in der Organisation, und nicht nur in der Lerngeschwindigkeit berücksichtigt werden.

**Küffner:** Was würde denn eine Entschleunigung in der Schule bringen? Gäbe es da irgendeinen idealen Ansatz, von dem Sie sagen würden, genau so soll es sein?

**Geißler:** Nun, ich bin z. B. für eine gleitende Einschulung. Ich plädiere also dafür, dass es keinen Stichtag gibt für Kinder, an dem sie alle zur Schule gehen müssen. Über Beratung und Tests usw. sollte man vorher feststellen, ob ein Kind schulreif ist. Man könnte das dann so organisieren, dass ein Kind im ersten Schuljahr, also ab dem sechsten Lebensjahr, das ganze Jahr über eingeschult werden kann. Es kann also ein Kind auch mal erst ein halbes Jahr später in die erste Klasse kommen, weil es dann erst schulreif geworden ist usw. Warum müssen alle Kinder zum gleichen Stichtag mit der Schule anfangen, egal wie schulreif sie sind?

**Küffner:** Ein kühner Ansatz! Aber ein Ansatz, den man wahrscheinlich sogar durchführen könnte.

**Geißler:** Ja, das ist ganz sicher durchführbar und es gibt diesbezüglich auch schon Modellversuche. So würde ich das übrigens jeden Tag machen: Ich würde wie in einem Betrieb auch die Schule jeden Tag flexibel anfangen lassen. Das heißt, ich würde es jedem Kind freistellen, ab wann es sich in der Zeit zwischen acht und neun Uhr morgens für lernfähig hält und in die Schule kommen will. Auch den Schulschluss nach der "Kernzeit" würde ich so organisieren: Am Ende des Schultages sollte es eine Stunde Gleitzeit geben.

**Küffner:** In der heutigen Aufteilung mit diesen Schulstunden von einer Dreiviertelstunde Dauer, bei denen ein Fach dem anderen folgt, geht das natürlich nicht. Das heißt, man müsste hier völlig neue Unterrichtssysteme einführen.

**Geißler:** Ja, aber das gibt es doch bereits. In den Grundschulen wird heute schon nicht mehr stur nach dem Dreiviertelstundenrhythmus vorgegangen, sondern da wird kontinuierlich an einem Thema gearbeitet. Am Ende der Schulzeit gibt es das erneut: Da wird z. B. an den Gymnasien Projektarbeit, Projektunterricht gemacht, wo es diese Zerstückelung ebenfalls nicht mehr gibt. Es gibt also bereits solche Modelle, das Problem ist nur, dass sie keine

Folgen für das Gesamtsystem haben: Diese freie Einteilung von Zeit gibt es nur am Anfang und am Ende der Schullaufbahn eines Kindes. In der Mitte hingegen herrscht der Zeitterror.

**Küffner:** Stichwort "Berufsbildung". Die Deutschen behaupten ja von sich, sie hätten das beste Berufsbildungssystem der Welt. In Ihren Büchern haben ich da aber etwas andere gelesen: Sie halten davon nichts.

**Geißler:** Die Deutschen hatten das beste Berufsbildungssystem der Welt, das würde ich schon auch sagen. Das sogenannte Duale System, bei dem die Auszubildenden sowohl im Betrieb wie an der Berufsschule ausgebildet werden, war für den Aufbau und den Erhalt einer industriell organisierten Gesellschaft ideal. Aber für eine Dienstleistungsgesellschaft und für eine Gesellschaft, die sich quasi umstrukturiert, halte ich ein anderes Modell für besser. Man kann z. B. gewisse Dinge in der Schule viel besser lernen als im Betrieb. Andere Dinge kann man hingegen in längerfristigen Betriebsaufenthalten lernen und nicht in der Schule. Das heißt, das muss man von Fall zu Fall entscheiden und darf das nicht standardisieren und sagen: "Alle Berufsausbildungen müssen so organisiert werden, dass sich der Besuch der Berufsschule und die Arbeit im Betrieb in einem festgelegten Rhythmus abwechseln." Ich halte das einfach nicht für sinnvoll.

**Küffner:** Sie fordern also auch hier eigentlich eine totale Umwandlung.

**Geißler:** Nein, gar nicht. Mir geht es nicht um totale Veränderung. Die Deutschen sind ja in der Welt bis heute immer noch die Einzigen – bis auf Österreich und teilweise Schweiz –, die dieses Duale System haben. Es wird überall als Vorbild erachtet – aber es wird nur ganz selten übernommen. Das heißt, die anderen Länder entscheiden sich dann doch für andere Modelle.

**Küffner:** Die anderen sind also schlauer und haben sich einfach von überall das Beste herausgepickt.

**Geißler:** Nein, die sind nicht schlauer, die machen das nur anders.

**Küffner:** Wir sind kurz vor dem Ende unserer Sendung, daher noch eine Frage an Sie als Privatperson. Sie sind Jahrgang 1944: Sind Sie bereits pensioniert?

**Geißler:** Ja.

**Küffner:** Seit wann?

**Geißler:** Ich habe mich mit 62 Jahren pensionieren lassen, also vor nunmehr zweieinhalb Jahren. Ich habe das deshalb gemacht, weil mir aufgrund einer Behinderung das Recht dazu zustand: Ich hatte früher einmal Kinderlähmung. Diese Kinderlähmung damals hat mich übrigens auch auf das Thema "Zeit" gebracht. Ich gehöre also zu den eher Langsamem in dieser Welt, weil ich mich nicht sehr schnell bewegen kann. Das gab mir dann die Möglichkeit etwas früher aus dem Dienst auszusteigen. Diese Möglichkeit habe ich wahrgenommen, um mich ganz dem Thema "Zeit" widmen zu können und mich etwas von der bildungspolitischen Diskussion zu verabschieden.

**Küffner:** Wie ist das nun für Sie als Zeitforscher: Empfinden auch Sie einen gewissen Rentnerstress?

**Geißler:** Nein, auf keinen Fall. Rentnerstress empfinde ich überhaupt keinen. Ich kenne einerseits keine Langeweile in meinem Leben und andererseits

versuche ich zumindest, Stresssituationen zu vermeiden. Stresssituationen werden mir ja immer nur von außen aufgedrängt: Alles andere habe ich aufgrund meiner Kenntnisse doch so weit im Griff, dass ich nicht in Stresssituationen komme oder doch sehr früh gewarnt bin. Aber die Abhängigkeit von außen im Hinblick auf Terminsetzungen usw., die Stress verursachen, ist heute selbstverständlich weniger geworden.

**Küffner:**

Das klingt doch sehr hoffnungsvoll und versöhnlich. Ich bedanke mich bei Ihnen, Karlheinz Geißler, für Ihr Kommen. Karlheinz Geißler ist emeritierter Professor und auch in der Rente noch Zeitforscher und ein zufriedener Mensch. Herzlichen Dank, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, dass Sie bei alpha-Forum mit dabei waren. Bis zum nächsten Mal.